

**Examinator/Examinatorin:**

---

Wählen Sie eines der Themen und verfassen Sie einen Text gemäss der Aufgabe. Setzen Sie einen eigenen Titel. Bezeichnen Sie jede Seite der Reinschrift mit "R" und der Seitennummer.

**Thema 1 – Interpretation einer Kurzgeschichte (Anhang 1)**

Interpretieren Sie die beiliegende Kurzgeschichte von Günter Seuren, *Das Experiment*.

**Thema 2 – Erörterung eines Zitats (Anhang 2)**

Die Aussage des Schweizer Schriftstellers Pedro Lenz ist als ganzseitiger Titel eines Artikels im Magazin 13/2014 erschienen. Überlegen Sie sich einen Zusammenhang, in welchen das Zitat passt, und erörtern Sie es innerhalb dieses Kontextes. Beachten Sie auch das Layout und die Farbgebung der Seite.

**Thema 3 – Texterörterung (Anhang 3)**

Nehmen Sie in einer Erörterung Stellung zur Problematik, die Lukas Scherrer im beiliegenden, leicht gekürzten Artikel *Mit voller Zuversicht ins Ungewisse* darlegt. Der Artikel ist am 4. September 2014 in der *Nordwestschweiz* erschienen. Angesichts der Reichhaltigkeit der Thematik ist es möglich, Schwerpunkte zu setzen.

**Thema 4: Texterörterung (Anhang 4)**

Nehmen Sie in einer Erörterung Stellung zum Thema der "Verschmelzung von Mensch und Maschine" und zum Zukunftsbild, das Kurianowicz in seinem Artikel entwickelt.

**Thema 5: Stellungnahme (Anhang 5)**

Beschreiben und erläutern Sie die beiden Karikaturen von Patrick Chapatte und nehmen Sie Stellung dazu.

## Günter Seuren: Das Experiment

"Ich geh rückwärts, weil ich nicht länger vorwärts gehen will", sagte der Mann. Er war übermittelgross, bleich vor Anstrengung, sich auf das Rückwärtsgehen zu konzentrieren, und hatte eine vom Wind gerötete Nase. Es blies ein heftiger Westwind, und die Böen, die die übrigen Fußgänger, mit denen der Mann in dieselbe Richtung ging, nur als Brise im Rücken empfanden, trafen ihn mitten ins Gesicht. Er bewegte sich langsamer als die anderen, aber stetig wie ein Krebs im Rückwärtsgang.

"Eines Tages", sagte der Mann, "war ich ganz allein in einem windstillen Park. Ich hörte die Amseln neben mir im Gebüsch nach Futter stochern, ich hörte Tauben rufen - und eine große Ruhe überkam mich. Ich ging ein paar Schritte rückwärts, und ich weiß jetzt: wenn man immer nur vorwärts geht, verengt sich der Weg. Als ich anfang, rückwärts zu gehen, sah ich die überangenen und übersehenen Dinge, ich hörte sogar das Überhörte. Sie werden entschuldigen, wenn ich mich Ihnen nicht ganz verständlich machen kann. Verlangen Sie keine Logik von mir, die Entdeckung, die ich gemacht habe, lässt sich nicht in Worte fassen. Und denken Sie auch nicht, dass ich ein Mann der Umkehr bin, nein, ich kehre nicht um, ich ..."

Der Mann schwieg ein paar Sekunden und sah entschlossen geradeaus, "es wird Sie verwundern ... aber ich bin kein Träumer." "Was sind Sie dann?" sagte der Begleiter, ein Mann, der sich im herkömmlichen Vorwärtsgang bewegte. "So kommen Sie doch nicht weiter. Eines Tages sind Sie stehen geblieben, vielleicht wollten Sie das Gras wachsen hören, Sie traten ein paar Schritte zurück, um Abstand zu haben. War es so?"

Der rückwärts gehende Mann sah seinen Begleiter an, sein Blick war sanft. "Mein Experiment ist noch nicht abgeschlossen", sagte er. "Glauben Sie, dass Ihre Art der Fortbewegung sich durchsetzen wird?", sagte der Begleiter.

"Eine schwer zu beantwortende Frage", sagte der Mann und hielt den Blick auf einen Punkt gerichtet, den der Begleiter nicht erkennen konnte. "Übrigens ist meine Idee nicht neu. Wie mir später eingefallen ist, hatte ein längst zu Staub zerfallenes Volk ähnliche Probleme zu lösen wie wir. Es war ebenfalls in ein Stadium getreten, wo sein Weiterleben in Frage stand. Es half sich auch auf eine scheinbar seltsame Weise, Sie können auch Trick sagen, wenn Sie so wollen: Fortan wurden kriegerische Auseinandersetzungen unter den einzelnen Stämmen derart ausgetragen, dass sich die Gegner mit dem Rücken gegeneinander stellten und so lange ihre Streiche und Hiebe in purer Luft ausführten, bis ein Kämpfer nach dem anderen erschöpft zu Boden sank. Schwer atmend fielen ganze Heere ins Gras, und der anschließende Schlaf war verdient. Es waren tagelange, aber unblutige Schlachten, und die einzige Folge war ein gewaltiger Muskelkater. Wie finden Sie das?"

"Zugegeben - ein brauchbares Ventil für Naturvölker", sagte der Begleiter, "aber nichts für uns. Was also versprechen Sie sich von Ihrem Rückwärtsgang?" "Ich hoffe", sagte der Mann, "dass ich die Aufmerksamkeit auf mich lenke." "Das tun Sie auf jeden Fall", sagte der Begleiter, "das tut auch ein Dauerklavierspieler oder einer, der fünfzig Kilometer auf Händen geht." Aber der rückwärts gehende Mann ließ sich durch solche Anspielungen nicht aus der Fassung bringen. "Ich hoffe, ich werde verstanden", sagte er. "Als ich das erste Mal rückwärts ging, lebte ich auf." "Schon gut", sagte der andere, "Sie sind nicht der erste, der solche Ansichten vertritt. Immerhin schlagen Sie etwas Praktisches vor, doch zweifle ich sehr, dass Sie Erfolg haben." "Erfolg oder nicht", sagte der Mann, "wir sollten es versuchen, wir alle." "Verzeihung", sagte der Begleiter, "ich denke in Tatsachen: Haben Sie nie ein Protokoll wegen groben Unfugs bekommen?"

Der rückwärts gehende Mann sah seinem Begleiter zum ersten Mal voll ins Gesicht. "Ein einziges Mal", sagte er lächelnd, "das war am Anfang, als ich noch unsicher war."

45 "Und heute stoßen Sie mit keinem mehr zusammen?" "Niemals!", sagte der Mann noch immer lächelnd. Sie schwiegen. Mit elastischen Schritten ging der Mann rückwärts. Der Begleiter hatte Mühe, ihm zu folgen. Der Mann, der rückwärts ging, wurde schneller. "Entschuldigen Sie", sagte er, "ich muss mich leider etwas beeilen. Ich habe noch eine Verabredung. Auf Wiedersehen." Dann verschwand er im Gedränge. Der andere verlangsamte seinen Schritt wie jemand, der zurückbleibt, um Atem zu holen. Wenige Augenblicke später geschah es. Wie aus einem Riss in der Asphaltdecke aufgestiegen explodierte ein mehrstimmiger Schrei. Die Menschen blieben stehen und sahen in eine bestimmte Richtung. Erst waren es einzelne, dann ganze Gruppen, die sich auf einen schnell anwachsenden Kreis aus Menschen zu bewegten. Als der Begleiter schließlich so weit vorgedrungen war, dass er in den Kreis sehen konnte, sah er, dass der Mann, der rückwärts gegangen war, wie eine vom Himmel gefallene große Marionette auf dem Asphalt lag. Aus dem Kreis sagte jemand: "Der Wagen hat keine Schuld, das kann ich bezeugen." Und ein anderer sagte: "Er muss betrunken sein. Er ging rückwärts."

Der Begleiter schob sich in die Mitte des Kreises und bückte sich über den Mann. "Können Sie mich verstehen?" "Ja", sagte der Mann und bewegte sich nicht. Er lag mit der linken Wange auf dem Asphalt und sprach in die graue Decke hinein. "Versuchen Sie es einmal, wenn Sie ganz allein sind. Irgendwo. In einem Park oder nachts an einer freien Stelle. Ich hoffe, Sie werden Gefallen daran finden. Und machen Sie es besser als ich." Polizisten betraten den Kreis.

"Können Sie Angaben machen?" sagte ein Polizist zu dem Begleiter. "Er wollte rückwärts gehen", sagte der Begleiter. "Das ist heute schon der vierte, der das versucht", sagte der Polizist. "Was ist nur mit den Leuten los?"

Anhang 2: Zitat des Schweizer Schriftstellers Pedro Lenz

**WIR SIND  
IMMER EIN  
BISSCHEN  
BESSER**

immer, überall, grundsätzlich  
und sowieso

## Mit voller Zuversicht ins Ungewisse

### Generation Y. Angepasst, teilnahmslos und doch revolutionär: So zeichnen zwei Autoren das Bild der neuen Jugend

von Lukas Scherrer, az Nordwestschweiz, 4. September 2014

Von den Eltern verhätschelt und im materiellen Überfluss aufgewachsen, hängen sie den ganzen Tag nur im Internet rum oder wischen apathisch über das Display ihres Smartphones. Im Job überschätzen sie sich permanent, können dabei aber kaum etwas, ausser früh in den Feierabend zu verschwinden. Politik interessiert sie nicht die Bohne, Hauptsache ihnen  
5 selbst geht es gut. Solche und ähnliche Vorurteile prasseln auf die jungen Leute von heute nieder. Geboren wurden sie zwischen 1980 und 2000 und man nennt sie «Generation Y».

Stimmt gar nicht, sagen der Soziologe und Jugendforscher Klaus Hurrelmann und der Journalist Erik Albrecht. In ihrem Buch «Die heimlichen Revolutionäre – Wie die Generation Y unsere Welt verändert» malen die beiden Autoren ein anderes Bild dieser Altersgruppe und er-  
10 klären, wie die Jungen von heute nicht nur unser Berufsleben, sondern viele andere Aspekte unserer Gesellschaft nachhaltig verändern. Für ihr Werk stützen sich die deutschen Autoren auf zahlreiche Jugendstudien und Gespräche mit Angehörigen der neuen Generation.

#### Die Suche nach dem Sinn

Der Buchstabe Y ist nicht willkürlich gewählt. Englisch spricht man ihn als «why» – warum –  
15 aus und erhält damit das Schlagwort für diese Altersgruppe, die alles hinterfragt und nach dem Sinn sucht. Als erste «Digital Natives» wuchsen die Ypsiloner mit dem Internet auf. Neben all seinen Vorzügen liess das neue Medium die Generation Y intensiver als jemals zuvor Zeuge werden: Schwere Kriege, Terroranschläge, Wirtschaftskrisen, ökologische Katastrophen – täglich fand das statt, auf der Welt, wenn auch nicht in ihrer Nähe. Für ihre Eltern  
20 war die Nachkriegszeit eine Epoche von wirtschaftlicher und politischer Stabilität. Für die heute 15- bis 35-Jährigen ist das nicht mehr so. Sie sehen ihre Zukunft mit viel mehr Ungewissheit behaftet. Deshalb haben sie intuitiv gelernt, sich immer wieder neu anzupassen, alle Optionen offen zu halten und dabei einen möglichst grossen Nutzen für sich selbst zu schaffen. Irgendwie wird es ja schon weitergehen. Ihre Eltern lassen sie auch länger im «Hotel  
25 Mama» wohnen.

Wie keine Generation zuvor büffeln die Ypsiloner in Schule und Studium für einen möglichst guten Abschluss. Denn das Training der eigenen Kompetenzen ist alles, was sie in Anbetracht ihrer ungewissen beruflichen Zukunft vorkehren können. Trotz Zukunftsängsten strömen die jungen Leute nach dem Studium gut qualifiziert und mit überschäumendem Selbstbewusstsein auf den Arbeitsmarkt und stellen dort gleich Anforderungen an ihren Arbeitgeber. Denn  
30 einfach nur arbeiten, um möglichst viel Geld zu verdienen, das suchen die Egotaktiker der Generation Y keineswegs.

Arbeit ist für sie immer auch Selbstentfaltung. Sie wollen ihre Talente in sinnvolle Projekte investieren und das Unternehmen aktiv mitgestalten. Und von ihrem Arbeitgeber erwarten  
35 sie spannende und abwechslungsreiche Aufgaben, Mitspracherecht, flexible Arbeitszeiten

und regelmässiges Feedback. Das befeuert das, was man «war for talents» – Jagd nach den gut Ausgebildeten – nennt, eine grundlegende Veränderung des Arbeitsmarkts.

### **Familie in, Politik out?**

Auch die Familienplanung muss mit der Karriere vereinbar sein. Dafür kämpfen die Ypsiloner  
40 an breiter Front: für Home Office, Vaterschaftsurlaub und Unterstützungsleistungen bei der  
Kinderbetreuung. Unternehmen, die das nicht bieten können, fallen bei der neuen Gene-  
raion komplett durch. Denn Kinder haben ist in, wenn auch meist nur eines oder höchstens  
zwei. Feste Familienmodelle hingegen out. Unverheiratete Paare, alleinerziehende Eltern,  
Patchwork-Familien und Adoptionen sind nichts Ungewöhnliches mehr. Genauso wie Müt-  
45 ter, die arbeiten gehen, und Männer, die sich um den Haushalt und die Kindererziehung  
kümmern.

In Job und Familie revolutionär, in der Politik teilnahmslos? Teilweise zutreffend, sagen die  
beiden Buchautoren. Anders als frühere Generationen haben die Jungen heute ein weitaus  
geringeres Interesse an Politik und lehnen sich trotz ungewisser Zukunftsaussichten viel we-  
50 niger gegen das System auf. Zu oft haben sie erlebt, dass politische Entscheide unerwartete  
Folgen mit sich brachten.

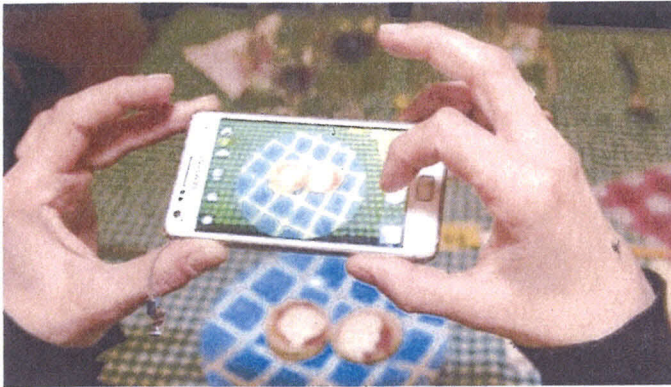
Aktiv werden die Egotaktiker der Generation Y vor allem dann, wenn politische Entscheide  
ihre persönliche Freiheit und Lebensqualität bedrohen. Doch selbst dann gehen sie kaum für  
ihre Sache auf die Strasse. Ihr politisches Sprachrohr ist das Internet, wo sie mit Facebook-  
55 Likes und Twitter- Hashtags auf Probleme und Anliegen aufmerksam machen. Zwar nur im  
Stillen aktiv, gestalten die Jungen die Politik doch entscheidend mit: Sie verbreiten Partei-  
meinungen, führen hitzige Diskussionen über gesellschaftliche Themen oder rufen auf sozia-  
len Netzwerken zu Unterschriftenaktionen auf. (...)



## Die Verschmelzung von Mensch und Maschine

# Unter die Haut

NZZ 19.2.2015, 05:30 Uhr



Bevor der Appetit befriedigt werden darf, will der Bildhunger des Smartphones gestillt sein – Martin Parr: «Art of Dining – Say Cheese!», 2014. (Bild: Martin Parr / Magnum)

Unsere Geräte zur Kommunikation werden immer kleiner: Nach dem Smartphone kommt die Apple iWatch, die ganz nah an unseren Körper heranrücken wird. Implantate unter der Haut sind der nächste Schritt. Was wird das für einen Einfluss auf unser Menschenbild haben? Das Internet ist die einflussreichste Erfindung des 20. Jahrhunderts. Es hat nicht nur die Beziehung zu unseren Mitmenschen durch Facebook, Online-Dating, Twitter und andere soziale Netzwerke verändert. Nein, es hat auch die Beziehung zu unserem Körper revolutioniert: Durch Smartphones und intelligente Hardware rücken uns technische Geräte immer näher auf den Leib. Sie informieren uns, speichern unsere Daten und verfolgen uns. Im Gegenzug streicheln wir sie, sprechen mit ihnen und tragen sie wie Freunde durch die Welt. Dieser Trend wird sich fortsetzen: Sogenannte «wearables» wie die Apple iWatch werden dazu beitragen, dass wir noch stärker physisch mit unseren Geräten verschmelzen werden. Schleichend sind wir im Begriff, uns zu Cyborgs zu verwandeln.

Wenn man dem Berliner Technikexperten Stefan Greiner glaubt, ist die Cyborg-Gesellschaft gar kein Zukunftsszenario mehr, sondern längst Realität. Denn jeder, so Greiner, der ein Smartphone besitzt, verfüge über eine Art technische Handverlängerung, die im Alltag

30 wie ein Stück des Körpers funktioniere. «Auch die Benutzung eines Smartphone impliziert Aspekte des Transhumanen.» Stefan Greiner muss es wissen. Er ist Gründer und Mitglied des Berliner Cyborg-Vereins, des ersten Vereins dieser Art in Deutschland. Hier treffen sich Technikbegeisterte, Hacker und selbsternannte Cyborgs, die sich für das Thema interessieren, Grenzen des Menschlichen sprengen und auf die Thematik aufmerksam machen wollen. «Wir diskutieren über aktuelle Dinge, aber auch über grundlegende philosophische und anthropologische Fragen: In welche Richtung soll die Mensch-Maschinen-Konstellation gehen, gesellschaftlich und politisch?» Aber auch die praktische Anwendung kommt nicht zu kurz. «Wir entwickeln Geräte oder hacken bestehende Implantate, um sie für unsere Zwecke zu modifizieren. Wir implantieren uns diese Geräte unter die Haut.»

### 50 Nur eine Frage der Zeit

Ein ethisches Problem sieht Greiner dabei nicht. «Die Entwicklung des Menschen ist ein evolutionärer Fakt. Der Mensch will sich mit seinen Werkzeugen weiterentwickeln. Das ist nichts Neues. Das wird immer so sein.» Greiner möchte mit seinem Verein technische Lösungen vorschlagen und Ideen anstossen, bevor es Unternehmen stellvertretend für die Gesell-

schaft tun. «Wir wollen den Cyborg-Diskurs kritisch begleiten und verhindern, dass Google und andere Unternehmen in Zukunft entscheiden, wie wir mit der Mensch-Maschinen-Thematik umgehen müssen.»

Auch Angelo Wyszengrad ist Mitglied im Verein. Der Cyborg, der Mechatronik an der Beuth-Hochschule für Technik in Berlin studiert, hat sich einen Magneten unter die Haut implantiert, mit dem er elektromagnetische Wellen senden und empfangen kann. Ausserdem hat er sich in einem Piercing-Studio einen millimetergrossen Chip in seine Hand einpflanzen lassen. Noch könne dieser Chip nicht viel, sagt der Student. Aber rein theoretisch sei er vielfach einsetzbar. «In der Zukunft wird vieles möglich sein, wovor man sich heute noch scheut. Wenn es rechtlich möglich wäre, könnte man so einen Chip als Mensa-Karte benutzen. Dann müsste man in der Mensa beim Bezahlen nur die Hand ausstrecken. Aber noch ist die Gesellschaft nicht reif dafür.»

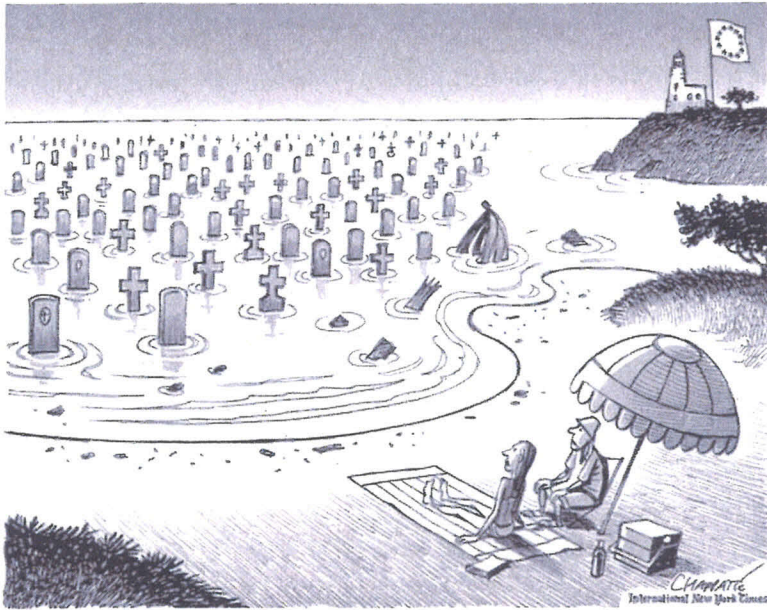
Das merkt der Student bei Diskussionen immer wieder. Denn die ethischen Bedenken seien gross: [...] Wie lassen sich Manipulationen ausschliessen? Angelo wiegelt ab. «Hier können Programmierer Lösungen finden. Fakt ist: Die Verschmelzung zwischen Mensch und Maschine ist gar nicht mehr aufzuhalten.» Schon heute würden Prothesen hergestellt, die Sportler leistungsfähiger machten als ihre implantatfreie Konkurrenz. «Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich die Meinung der Menschen ändert und so eine Technik für alle zur Anwendung kommt [...]»

### **Intim mit den Geräten**

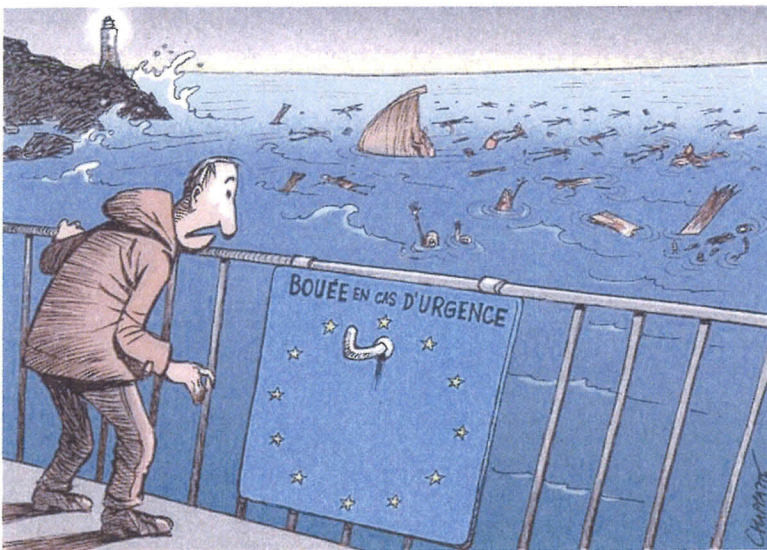
[...] Sollte die Cyborg-Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten Realität werden - und vieles spricht dafür - , dann ist es an der Zeit, über die Risiken der Verschmelzung zwischen Mensch und Maschine zu diskutieren. Wie wollen wir leben? Welche Beziehungen wollen wir führen? Und wie wollen wir unsere Kinder erziehen? [...]



## Anhang 5: Stellungnahme



23. April in : The International New York Times  
"Cimetière des clandestins" (Friedhof der illegalen Einwanderer)



20. April in: Le Temps, Suisse  
"Naufrage meurtrière en Méditerranée" (tödlicher Schiffbruch auf dem Mittelmeer)  
(Text im Bild: "Bouée en cas d'urgence" = Rettungsring für den Notfall)